

Literatur-Kolumne

»W:orte und Sätze«

Kennen Sie die die Erzählungen der Argonauten? Ein Art Who-is-Who wichtigster Göttinnen und Götter samt Nachwuchs? Die Sage heldenhaft zwielichtige Gestalten, die auf einem thessalischen Schiff das Schwarze Meer durchkreuzten? Argo, so hieß das Ruderwunderwerk. Sein Bug, aus dem Herzstück einer weissagenden Eiche gefertigt, besaß deshalb auch prophetische Fähigkeiten.

Die Bord-Helden, hauptsächlich Mannsbilder, sahen sich allerlei Unbill ausgesetzt. Sie waren gezwungen, halbsbrecherische Aufgaben zu lösen und Gefahren zu bändigen. Natürlich unter der hinterhältigen Beobachtung und Manipulation nachtragender Himmelswesen. Athene höchst selbst hatte das Holzstück für die Vorderseite des schnellen und flinken Meeresflitzers aus einem Tempelbezirk des Zeus geholt oder treffender gesagt: göttlich gestohlen. Der Bug soll sogar ab und zu gesprochen haben.

Im Land von Medea

Das berühmte Schiff kam mir neulich wieder in den Sinn. Ich dachte an Jason. Als einer der Argonauten, der seine Beutereise nach Kolchis angetreten war, um das Goldene Vlies zurückzuholen. Eigentlich auch zu rauben. Kolchis, das antike Königreich zwischen Kaukasus und Schwarzem Meer. Mit jener historischen Gegend wollte ich mich beschäftigen. Auf ins Reich der prophetisch begabten wie rachsüchtig veranlagten Medea, die liebend gerne Menschen zerstückelte oder zerstückeln ließ! Alles aus Liebe.

Die damaligen Motive sind nicht nur ein Teil der Mythen, die unsere Vorstellungswelten in Kunst und Literatur mitgeprägt haben, vielmehr sind sie frappierend heutig in ihrer

Symbolik, ihren Allegorien. Eine große Blut- und Fleischei-Soap-Opera. Wie überhaupt die gesamte griechische Mythologie vor Leichen, Kriegen und Verschwörungstheorien nur so strotzt. Herrschlüstern verstrickt. Menschengötter, Göttermenschen, Habgier, Selbstsucht, Meuchel-Mörderwesen und narzisstischer Größenwahn.

Es lohnt, sich ab und zu an ihnen zu »ergötzen«. Ein heilloses Durcheinander, in dem man von einer Gunst oder Missgunst zur anderen, von einem hinterhältigen Plan zum nächsten Auflauern, schneller den Überblick verlieren kann als Zeus es in all den Geschichten gelingt, sich zu verwandeln. In nuce: Alles Lug und Trug. Heute würde man sagen »Fake«. Seit dem frühen Christentum heißt die Gegend, wo der Widder geopfert worden und das Goldene Vlies zu finden war, Georgien. Ein bedeu-



Von
José F. A. Oliver

Foto: Ulrich Marx

tendes Literaturland mit eigenem Alphabet.

Manchmal, wenn ich lese, wenn ich mir wirklich die Zeit nehme, um mich der ausgiebigen Lektüre zu widmen und unter anderem auch bei den antiken Griechen einkehre, kann ein einzelner Satz meinen ganzen Tag kreuzen. Alles scheint mir dann erträglich, weil lösbarer. Der Tag »entswert« sich quasi, wird leichter, schwebender. Ja, Literatur schafft es häufig, in mir diese Stimmung zu erzeugen. Dann ist sie Klärung, Vision und Hoffnung, birgt Mut in eine Sehnsucht nach kraftstrotzenden Utopien und benennt die Dinge. Indem sie einfach »nur« erzählt oder lyrische Fixpunkte setzt. Wider alle Intrigen, Spielchen und Raffstrategien der Macht und ihres unerhörten Missbrauchs, der zusehends offensichtlicher um sich greift. Wie lange ist lang, wenn ein Buch

beim Lesen entsteht? Wie viel Zeit braucht ein Buch, bis es erfasst, in seinen Geheimnissen erahnt, in seiner Rätselhaftigkeit begriffen wird? Und: Wie viel werde ich lesen können angesichts all der Verlagsankündigungen, die in ihren Frühjahrs- und Herbstprogrammen tausende und abertausende von Büchern auf die Regale des Marktes legen...

Unbekanntes Land

Diese Fragen stelle ich mir jedes Jahr mindestens einmal besonders intensiv. In aller Regel auf dem Weg zur Frankfurter Buchmesse. Meist bin ich dabei guter Dinge; sehr guter Entdecker-Dinge. Vorbereitet und unvorbereitet in einem. Vor allem, wenn dort auf dem Messegelände ein Land – dessen Sprache und Kulturen – zu Gast ist, das auch auf meine Neugier zu warten scheint. Hin und wieder sogar eine

Weltregion, von der ich literarisch wenig oder gar nichts weiß. So erging es mir vor ein paar Jahren mit dem Ehrengastland Indonesien. So ähnlich erging es mir mit in diesem Jahr mit Georgien. Ein mir unbekanntes Land, das, wie die Chamisso-Preisträgerin Nino Haratischwili in ihrem 2014 veröffentlichten Roman »Das achte Leben« schrieb, ein kleines aber auch schönes Land sei: »Dem kann ich nichts entgegenzusetzen, sogar du wirst mir zustimmen, Brilka. Mit Bergen und einer steinigen Küste am Schwarzen Meer. Die Küste ist zwar im Laufe des letzten Jahrhunderts um einiges geschrumpft, dank der großen Zahl an Bürgerkriegen, dämlichen politischen Entscheidungen, hasserfüllten Konflikten, aber ein schöner Teil davon ist noch da...«

Und dann erzählt Nino Haratischwili im Vorspann einen anderen Mythos, zwar auch von (einem) Gott und dem Paradies, um danach auf über tausend Seiten das Epos eines (georgischen) Jahrhunderts zu entfalten. Eine Familiensaga über sechs Generationen. Von Tbilissi oder Tiflis bis ins Jahr 2006 nach Berlin. Das Buch bietet sich wunderbar als Fähre in eine zu entdeckende Literaturlandschaft an... Dies mein Tipp!

Morgen, Sonntag, haben Sie noch eine (vorläufig) letzte Gelegenheit Georgien zu begegnen. Achtung! Sie könnten einen geheimnisvollen Schatz mit nach Hause nehmen. Ganz ohne die Gefahren, denen Jason einst ausgesetzt war.



Das georgische Alphabet ist eine Besonderheit.

Foto: dpa